



DIE APACHE IN DER WESTLICHEN VORSTELLUNG

Als sich Geronimo am 3. September 1886 im Skelton Canyon in Arizona General Nelson Miles ergab, setzte er einen Schlusspunkt unter mehr als 300 Jahre Widerstand der Apache gegen Spanier, Mexikaner und Amerikaner im Südwesten der heutigen USA. Die Unterwerfung war auch ein Signal für den Niedergang einer lange Zeit erfolgreichen Lebensweise und der Beginn ihrer Verherrlichung.

Als Kriegsgefangener wurden Geronimo und seine kleine Schar von Guerillas in Güterwaggons nach Florida verfrachtet. Mit an Bord waren auch die zwei regierungstreuen Apache-Scouts Kayitah und Martine, die den Kontakt mit Geronimo hergestellt und ihn zur Aufgabe bewegt hatten. Auf Rat von Miles wurden überdies 382 friedliche Chiricahua und Mimbrenño Apache zwangsweise ins Exil geschickt.

Die Kapitulation Geronimos beflügelte eine wachsende euroamerikanische Faszination mit den Apache und ihren großen Anführern Mangas Colorado, Cochise, Victorio, Chato, Juh und Geronimo sowohl als edle, wie als böse Wilde. Geronimo selbst schlug als erster Kapital aus der romantischen Version des heroischen Kampfes tapferer indianischer Krieger um ihr Land und ihre Freiheit. Während die öffentliche Meinung im Südwesten seine Verurteilung und Hinrichtung als Mörder forderte, wurde er auf seiner Tour durch Boston, Washington, New York und andere Städte an der Ostküste als „großer patriotischer Krieger“ und Staatsmann behandelt, und der Journalist Stephen M. Barrett (1865-?) schrieb für ihn seine „Autobiografie“, *Geronimo: His Own Story*. Dies ist umso bemerkenswerter, als Geronimo unter seinen eigenen Leuten niemals als großer Führer, sondern eher als unzuverlässiger Unruhestifter angesehen wurde. Die Vorstellung von Geronimo als dem berühmtesten Kriegshäuptling der Apache ist wohl in erheblichem Maß das Produkt westlicher Faszination und Mythenbildung.

Geronimo starb im Februar 1917 als Kriegsgefangener in Fort Sill in Oklahoma, aber sein Ruhm als Symbol der tapferen, gefürchteten und unbeugsamen Apache hörte nicht auf zu wachsen. Er wurde zum Stoff von Romane und Biografien und von wenigstens zwei Dutzend Filmen, darunter *Geronimo's Last Raid* von Gilbert Hamilton (1912), *Geronimo* (1939), *Geronimo* (1962), *Geronimo und die Räuber* (1966) und jüngst *Geronimo: An American Legend* von Walter Hill (1994).

Als die Indianerkriege noch in vollem Gang waren, bezeichnete man die unter dem Namen Apache bekannten Menschen als „Wilde“, „Renegaten“ und „Wüstentiger“. Schon die Spanier hatten sie *indios bárbaros* – „barbarische Wilde“, die sich jeglicher Befriedung entzogen – genannt. Später galten sie den Mexikanern und Amerikanern als die übel-

sten Wilden des ganzen Kontinents, so grausam und gewalttätig wie die Comanche. Diese Dämonisierung der Apache wurde in der frühen Groschenliteratur festgeschrieben und findet sich später auch in Fernsehserien und Filmen. In *High Chaparral*, einem der erfolgreichsten und hochgelobtesten Fernsehwestern der 1960er Jahre, wurde dieses Klischee bereits in der ersten Episode ausgebreitet, in der die unschuldige Frau des Ranchers John Cannon durch den Pfeil eines Apache getötet wird.

Im Kino machte Geronimo auf dem Kriegspfad die Fahrt der Postkutsche in John Fords *Stagecoach* (1939) zu einem gefährlichen Erlebnis, und mehr Apachekrieger mussten in den Staub beißen, als der von John Wayne gespielte Ringo Kid Kugeln in seinem Gewehr hatte. In *Shalako* (1968), einem Western von Edward Dmytryk nach einem Roman von Louis L'Amour, kommandiert der afroamerikanische Schauspieler Woody Strody als Chato einen verwegenen Trupp von Apache, der eine adelige europäische Jagdgesellschaft in den Hinterhalt lockt, aus der Brigitte Bardot als blonde und schöne Gräfin Irinia Lazaar besonders hervorsticht. Zu ihrem Retter wird kein Geringerer als James Bond – Sean Connery als Jäger und Spurenleser Shalako in einem bunten Cowboyanzug. Ein anderer Chato, der Apachenmischling Pardon Chato, ist wenig später der Held in Michael Winners *Chato's Land* (1972). Nun sind die Rollen vertauscht: Eine Bande von Weißen heftet sich an die Spur Chatos, der einen Marshal in Selbstverteidigung getötet hat. Aber nachdem sie Chatos Frau ermordet haben, werden die Jäger zu Gejagten, und Charles Bronson als Chato tötet sie einen nach dem anderen, indem er sie in die tödliche Wüste lockt, in der er allein sich zu verstecken und zu überleben weiß.

Dieses Gegenbild der Apache als mutiger Freiheitskämpfer, als freier, ehrlicher, heldenhafter, aber auch „sterbender Rasse“, die einen aussichtslosen Kampf gegen den Siegeszug der Zivilisation kämpft, hat eine lange Geschichte. Kaum 15 Jahre nach Geronimos Kapitulation gründete eine Gruppe französischer Künstler, Dichter und Musiker eine „Société des Apaches“, die sich den Namen als Symbol des Widerstands gegen das bürgerliche Establishment aneignete. Noch größer als Cochise oder Geronimo, wenn auch zur Gänze ausgedacht, war freilich Karl Mays Romanheld Winnetou, dessen gemeinsam mit Old Shatterhand bestandene Abenteuer ihn (später auch im Film) in vielen Teilen Europas bis ins späte 20. Jahrhundert zum Inbegriff „des Indianers“ werden ließ.

In unseren Tagen erinnern ein leistungsfähiger Computerserver und – etwas enger mit dem Bild von Krieg und Gewalt verbunden – der Kampfhubschrauber AH64 Apache an den Mythos von den Apache. Aber wer waren diese Leute, die eine so herausragende Rolle bei der Entstehung des amerikanischen Südwestens und bei seiner Romantisierung gespielt haben? Wo kamen sie her? Und wo sind sie heute?

Weiterführende Literatur

Billington, Ray Allan

1961 *Land of Savagery, Land of Promise. The European Image of the American Frontier*. New York: W. W. Norton.

Geronimo nach seiner Kapitulation, 1886. Foto: A. Frank Randall. National Archives and Records Administration, Washington

DAS LAND UND SEINE LEUTE

Die Apache und die nahe mit ihnen verwandten Navajo sind Sprecher athapaskischer Sprachen, die erst spät als Jäger und Sammler aus dem fernen Norden in kleinen Gruppen in den Südwesten einwanderten. Ihre erfolgreiche Anpassung an ihren neuen Lebensraum erfolgte fast gleichzeitig mit ihrer ersten Begegnung mit den europäischen Eroberern, die ihnen noch viel weiter gehende Veränderungen abverlangen sollten.

Der Südwesten ist eine überwiegend trockene Region, in der natürliche Nahrungsquellen spärlich sind. Die meisten Kulturen dieser Gegend entwickelten sich aus einer archaischen Wüstenkultur, die von Jagd und Sammelwirtschaft geprägt war. Nachdem sich vor rund 4000 Jahren Mais und Bodenbautechniken von Mexiko nach Norden ausgebreitet hatten, wurde der Feldbau zur Nahrungsgrundlage vieler Völker, den sie in unterschiedlichem Ausmaß mit Jagd und Sammelwirtschaft verbanden. Zum Zeitpunkt der Einwanderung der Apache in den Südwesten lebten die Bodenbau treibenden Völker hauptsächlich in der Nähe der größeren Flüsse: die Pueblovölker am Rio Grande und am Little Colorado River, die Pima und Papago am Gila und Salt River, verschiedene Yuma-sprechende Gruppen am Colorado River. Die Zuwanderer, die sich auf der Suche nach Nahrung immer nur kurz an einem Ort aufhielten, bevor sie ihre Windschirme aus Ästen und Zweigen oder ihre Lederzelte an einer anderen Stelle errichteten, konnten daher als Jäger und Sammler leicht in die zwischen den Flüssen gelegenen trockenen Bergländer eindringen.

Der genaue Weg und die Geschwindigkeit der Einwanderung der südlichen Athapasken aus Alaska und dem westlichen Kanada ist von Forschern widersprüchlich diskutiert worden. Auch der Zeitpunkt ihrer Ankunft im Südwesten ist umstritten: Galt früher die Zeit zwischen 1100 und 1300 als am wahrscheinlichsten, neigt man heute dazu, dieses Ereignis ins 15. oder frühe 16. Jahrhundert zu verlegen. Sicher ist nur, dass die Lebensweise dieser ersten Apache noch große Ähnlichkeiten mit der ihrer Verwandten in der kanadischen Subarktis aufwies. Ihre Differenzierung im Südwesten wurde in erster Linie durch die Anpassung an unterschiedliche ökologische Nischen ihrer neuen Heimat bewirkt.

Ein Aspekt der Anpassung der Apache an die lokale Umwelt bestand darin, dass sie ihren Lebensunterhalt durch Raubzüge gegen die sesshaften Pueblovölker und die Felder der Pima und Papago zu ergänzen. Dies trug ihnen vielleicht den Namen *apachu*, das Zuni-Wort für „Feind“, ein. Möglicherweise ist der Name aber auch von der Selbstbezeichnung der Yavapai, *ápátieh*, abgeleitet oder vom Yuma-Ausdruck *e-patch* („kämpfende Männer“). Und da ist noch das spanische Wort *apachumar*, „zermalmen“. Wie die meisten indigenen Völker nannten sich die „Feldräuber“ selbst „die Menschen“ – in verschiedenen Dialekten und Schreibweisen Dine', Inde' or Tin-ne-áh.

Die Apache bildeten niemals einen „Stamm“, sondern waren vielmehr eine lose Gruppe von Bevölkerungen, die sechs Gebiete in den Trockenlandschaften zwischen dem Arkansas River und dem nördlichen Mexiko und zwischen dem zentralen Texas und dem zentralen Arizona bewohnten. Neben den Navajo (die einen westlichen Apache-Dialekt spre-



Lipan-Krieger, 1853. Farblithographie nach einer Zeichnung von Arthur Schott in W. H. Emory, Report on the United States and Mexican Boundary Survey (1855)

chen, aber nicht als Apache bezeichnet werden) kennt man sechs Gruppen, die jeweils in kleinere, politisch unabhängige Einheiten zerfielen: Chiricahua, Jicarilla, Plains Apache, Lipan, Mescalero und Western Apache. Insgesamt dürfte ihre Bevölkerung in dem genannten Siedlungsge-

Mescalero und Lipan

Die Mescalero, die südlichen Nachbarn der Jicarilla, und die am unteren Rio Grande bis an die texanische Golfküste lebenden Lipan hatten mit der Sklaverei schon vorher im Umfeld ihrer Fehden mit den Spaniern Bekanntschaft gemacht, die sich bis gegen Ende der Kolonialzeit hinzogen und sich noch in der Periode der mexikanischen Herrschaft fortsetzten. Sie unterstützen daher auch die angloamerikanischen Gründer von Texas im Kampf gegen Mexiko, mussten aber bald feststellen, dass die neuen Herren um kein Haar besser waren als die alten. Die Rache- und Raubzüge wurden wieder aufgenommen, nur gegen andere Feinde.

Einige der in den Bergen des südöstlichen New Mexico lebenden Mescalero-Abteilungen schwärmten aus dieser unzugänglichen Region auf der Suche nach Beute nach Texas und Mexiko aus und wurden dabei von Kriegerern der Lipan begleitet, die ihnen in Sprache, Kleidung und Brauchtum ähnlich waren. So wie bei den Jicarilla entsprachen bei diesen beiden Gruppen Kleidung und Frisur der Männer jenen der Plainsstämme und unterschieden sich deutlich von jenen der Western Apache und Chiricahua, während die Frauentrachten bei allen Apache relativ ähnlich waren. Bevorzugte Wohnform der Mescalero und Lipan war das Tipi.

Die Lokalgruppen der beiden Stämme bestanden aus zehn bis zwanzig erweiterten Familien, die sich jeweils aus Eltern, ihren unverheirateten Söhnen und den verheirateten Töchtern mit ihren Männern und Kindern zusammensetzten. Nach der Heirat zog der Schwiegersohn in den Haushalt der Brauteltern, um mit dem Schwiegervater auf die Jagd zu gehen, während die Töchter mit ihren Müttern die in der Umgebung vorkommenden pflanzlichen Nahrungsquellen ausbeuteten. Beim Tod einer Frau blieb ihr Mann in Haushalt der Schwiegereltern und heiratete häufig ein anderes Mädchen dieser Familie. Die Frau hatte gegenüber der Familie des Mannes kaum Verpflichtungen, aber im Fall seines Todes war es üblich, ihr einen Bruder oder Cousin des Verstorbenen als Ehepartner anzubieten. Männer konnten mehrere Frauen heiraten (üblicherweise

Gürtel und Gürteltäschchen. Jicarilla (?) Apache, New Mexico, um 1900. Muzeum Etnograficzne im. Seweryna Udzieli w Krakowie (Slg. Muzeum Przemysłowe)



Frauenkleid. Mescalero (?) Apache, New Mexico, um 1900. Muzeum Etnograficzne im. Seweryna Udzieli w Krakowie (Slg. Muzeum Przemysłowe)

Schwestern oder Cousinen der ersten Frau), aber in der Praxis kam das nur bei wohlhabenden und angesehenen Anführern vor.

Obwohl Frauen wichtige Rollen im Leben des Stammes ausübten, waren die Anführer einer Lokalgruppe stets Männer, die auf Grund ihrer Erfahrung und ihres Gemeinsinns ausgewählt wurden. Das Amt war grundsätzlich nicht erblich, obwohl es häufig vorkam, dass ein Sohn dem Vater nachfolgte. Die Unterteilung der Stämme in autonome Lokalgruppen brachte es mit sich, dass die gesellschaftliche und politische Macht kaum zentralisiert war und dass den Anführern nur geringe und zeitlich begrenzte Autorität zukam. Personen, die aus Visionserfahrungen die Hilfe übernatürlicher Kräfte gewannen und als Schamanen oder Medizinmänner fungierten, kontrollierten viele Aktivitäten der Gruppe und wurden wegen ihrer Fähigkeiten respektiert und manchmal auch gefürchtet. Benachbarte Lokalgruppen verbanden sich manchmal zu Beutezügen oder zur gemeinsamen Verteidigung zusammenschließen.



Brushing Against und Little Squint Eyes, zwei San Carlos Apache-Frauen, 1898. Foto: Frank A. Rinehart. Museum für Völkerkunde Wien, Fotosammlung

Chiricahua

Die Chiricahua waren in drei Lokalgruppen organisiert, betrachteten sich aber als ein Volk. So wie bei anderen Apache war der Stamm niemals die kriegsführende Einheit: Kriegszüge waren Angelegenheit der Lokalgruppen. Die östlichen Chiricahua (auch als Mimbrenño, Warm Springs oder Ojo Caliente bezeichnet) waren die Nachbarn der westlichen Mescalero und kontrollierten ein großes Territorium westlich des Rio Grande rund um Ojo Caliente, Pinos Altos und Quermado. Die zentrale Abteilung, deren bekanntester Anführer Cochise (ca. 1810/1823–1874) war, hatten ihre Hochburgen in den Dragoon, Chiricahua und Don Cabezos Mountains im Grenzgebiet des südlichen New Mexico mit Arizona, während die südliche Gruppe im Norden der mexikanischen Bundesstaaten Sonora und Chihuahua umherzog. Ihre bedeutendsten Anführer waren Geronimo und Juh (ca. 1825–1883).

In Aussehen und Lebensweise stellten die Chiricahua den Prototyp aller Apache dar. Krieger waren mit Gewehren, Pfeil und Bogen, Lanzen, Keulen und Messern bewaffnet, trugen federgeschmückte Schilde und bekleideten sich mit Durchziehschurzen aus Tuchstoff, manchmal Lederhemden mit Glasperlendekor und Mokassins. Eine andere verbreitete Tracht bestand aus weiten weißen Baumwollhosen, einem bedruckten Hemd und einer Weste europäischen Schnitts. Die meisten verwendeten Stirnbänder aus buntem Stoff, um ihre langen Haare aus dem Gesicht zu halten, andere trugen Hüte oder mit Truthahn- oder Adlerfedern ver-

zierte lederne Kriegskappen. Diese Kopftrachten galten als heilig und machtbekundend und sollten den Träger auf dem Kriegspfad beschützen. Ihre Kraft bezogen sie aus ihrer Herstellung – oder wenigstens „Segnung“ – durch einen Medizinmann. Im Haar war ein Amulett befestigt, während Ketten aus Knochen- oder Samenperlen als Halszierde dienten.

Ihre Siedlungen (auch als „Rancherías“ bezeichnet) waren klein und temporär und bestanden aus kuppelförmigen oder konischen Wickiups. Ein Wickiup bestand aus einem Gerüst aus zusammengebundenen Stangen und Ästen, das mit Bärengras, Strauchwerk, Yuccablättern oder Binsen gedeckt war. Zusätzlichen Schutz bot eine auf der Wetterseite angebrachte Leinenplane. Das Bauwerk war oben offen, um den Rauch des Feuers abziehen zu lassen, das in eine Grube in der Mitte des Hauses brannte. Mehrere solcher Wickiups bildeten das Lager, in dem die erweiterte Familie lebte, die sich aus einer Gruppe von Müttern und Schwestern mit ihren Kindern und angeheirateten Männern zusammensetzte. Ausgeprägte Meidungsvorschriften waren ein Ausdruck von Respekt zwischen den Geschlechtern. Schwiegersöhne und Schwiegereltern durften einander nicht nahe kommen und kommunizierten miteinander über Dritte, und selbst Brüder und Schwestern gingen einander aus Höflichkeit aus dem Weg.

Weltbild und religiöse Praxis waren vom Schamanismus geprägt.

Kindertrage. Western Apache, Arizona, um 1890. Museum für Völkerkunde Wien (Slg. Laurent Deleglise)





Speicherkorb für Mais. Western Apache, Arizona, um 1890. Museum für Völkerkunde Wien (Slg. Laurent Deleglise)

Medizinmänner, deren Autorität ausschließlich auf persönlichen Fähigkeiten beruhte, leiteten die mitternächtlichen Heilungszeremonien. Bei diesen Anlässen spielten Zaubermittel eine große Rolle, wobei solchen aus dem Holz vom Blitz getroffener Bäume oder in Form von Perlen aus von Blitz getroffenem Stein besonders wirksam bei der Heilung und als Schutz vor Gefahren galten. Magische Kriegsmedizin und verschiedene Formen von Wahrsagerei waren notwendig, um einen Feind aufzufinden und zu besiegen. Geronimos einzigartige Fähigkeit seinen Verfolgern zu entkommen und sich vor ihnen zu verstecken wurde von den Apache selbst als Ausdruck seiner magischen Kräfte betrachtet.

Wie bei anderen Apache-Gruppen zählten die Feiern anlässlich des Erreichens der Geschlechtsreife junger Frauen zu den bedeutendsten Zeremonien. Die Erstmenstruation war Anlass für eine viertägige Zeremonie, bei der der Schamane Lieder sang, eine Patin das Mädchen über die einer Frau angemessenen Formen des Verhaltens belehrte und am Ende maskierte Tänzer in einem nächtlichen Auftritt der Initiandin den Segen der übernatürlichen Mächte überbrachten. Das Ritual wurde an mehreren Mädchen zugleich vollzogen, und die ganze Gemeinschaft war an den feierlichen Handlungen während der vier Tage beteiligt.



Korbteller. Western Apache, Arizona, um 1890. Museum für Völkerkunde Wien (Slg. Laurent Deleglise)

Western Apache

Der im östlich-zentralen Arizona beheimatete nordwestlichste Zweig der südlichen Athapasken wird zusammenfassend als Western Apache bezeichnet und bestand aus den fünf Abteilungen Northern Tonto, Southern Tonto, Cibecue, White Mountain und San Carlos. Jede dieser Abteilungen war in zwei bis sieben kleinere autonome Gruppen („Bands“) gegliedert, die wiederum aus Lokalgruppen bestanden.

Die Größe der Bands konnte zwischen etwa 50 und 500 Personen schwanken. Jede hat einen Anführer, aber auch die mehr oder weniger autonomen Lokalgruppen, die bestimmte Jagdgebiete und Felder exklusiv nutzten, verfügten über einen Häuptling. Während bei den anderen Apache die Verwandtschaft gleichermaßen über beide Elternteile gerechnet wurde, verfügten die Western Apache über ein System von 62 Klans, deren Mitglieder in weiblicher Linie mit einander verwandt waren. Klanverwandtschaften verbanden Mitglieder verschiedener Lokalgruppen, Bands und Abteilungen und garantierten gegenseitige Hilfe und Solidarität. Solcherart trug das Klanwesen zur Integration der weit verstreut lebenden autonomen Untergruppen der Western Apache bei.

Weiterführende Literatur

- Basso, Keith H.
1970 *The Cibecue Apache*. New York: Holt, Rinehart and Winston.
- Opler, Morris E.
1941 *An Apache Life-Way. The Economic, Social and Religious Institutions of the Chiricahua Indians*. Chicago: University of Chicago Press.
- Ortiz, Alfonso
1983 (Hg.) *Southwest* [Teil 2]. *Handbook of North American Indians* 10. Washington: Smithsonian Institution.
- Worcester, Donald E.
1979 *The Apaches*. Norman: University of Oklahoma Press.

DIE EROBERUNG DER APACHERÍA

Die Beutezüge der Apache spielen eine wichtige Rolle in der Geschichte des amerikanischen Südwestens. Auch wenn sie ein Element von Gewaltanwendung enthielten, so waren sie doch in den frühen Phasen der Auseinandersetzung mit den Spaniern in erster Linie ein Teil der Nahrungswirtschaft. Es gab daher keinen Anreiz zur Vernichtung oder Vertreibung der Erzeuger der zu erbeutenden Nahrungsmittel. In der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts war für die Apache eine Erweiterung ihres Territoriums nicht erforderlich und ein militärischer Sieg über die Spanier nicht wirklich erwünscht. Das einzige Ziel war die Versorgung ihrer Lager durch Überfälle – wann immer es ihnen beliebte. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts jedoch hatten sich die Beziehungen so weit verschlechtert, dass die Apache die Siedler im nördlichen Sonora als ihre Feinde betrachteten und die Beutezüge den Charakter von Kriegszügen anzunehmen begannen.

Ein wichtiger Faktor für ein richtiges Verständnis der alltäglichen Beziehungen zwischen den Apache und den Weißen und der so genannten Apache-Kriege war die Unabhängigkeit der verschiedenen Zweige der Apache und das Fehlen eines verantwortlichen Stammesführers. Ferner darf man nicht vergessen, dass die lokalen Anführer ihre Stellung lediglich auf Grund ihrer Fähigkeiten und der Bereitschaft ihrer Anhänger innehatten, ihnen zu folgen. Das gilt auch für die Beutezüge – die Krieger waren Freiwillige, die einem Anführer folgten, den sie respektierten. Als Folge dieser politischen und gesellschaftlichen Ordnung nahmen die Apache an, auch die mexikanischen und amerikanischen Siedler seien Gruppen unabhängiger, politisch autonomer Leute, so wie sie selbst. Gemäß dieser Logik der Apache hielten sie Frieden mit einem spanischen oder mexikanischen Dorf, während sie gleichzeitig andere überfielen, und trieben Handel mit einigen Texanern und Amerikanern, um im nächsten Augenblick Pferde oder Rinder von einer benachbarten Ranch zu stehlen.

Spanier und Mexikaner

Die ersten spanischen Kontakte mit den Apache datieren von 1541, als Francisco Vázquez de Coronado (ca. 1510–1554) und seine Leute auf ihrer Suche nach Quivira, einer der mythischen Sieben Goldenen Städte, auf eine Gruppe von „Querechos“ (Jicarilla) trafen. Vor Beginn der Kolonisation bezeichneten die Spanier die südlichen Athapasken als „Vaqueros Apaches“ (wörtlich: „Apache Cowboys“). Zu den ersten Feindseligkeiten mit den Apache kam es 1590 im Zusammenhang mit einer Erkundungsexpedition von Gaspar Castaño de Sosa und führten zur Tötung von vier Vaquero-Kriegern. Durch die Militärexpedition von Don Juan de Oñate (1552–1626) in die Gegend des heutigen El Paso am Rio Grande wurde 1598 die Grenze Neuspaniens weiter nach Norden verschoben und das Land im Namen der spanischen Krone und der römischen Kirche für erobert erklärt. Gleichzeitig begannen Missionare in die das Apachenland, die Apachería, einzudringen.

Das Ziel der spanischen Eroberer bestand darin, die Apache zu befrieden und sie von den Missionen und Militärstützpunkten (Presidios) aus zu kontrollieren. Als sich dies als unmöglich erwies, veränderte sich die spanische Strategie in Richtung auf einen Ausrottungskrieg. Dies was

leichter gesagt als getan, da sich die spanischen Truppen in einer hoffnungslosen Verfolgung eines Gegners fanden, der in kleinen Grüppchen von Bergkette zu Bergkette wechselte und die dazwischen liegenden offenen Wüstengegenden nächtens überquerte. Wenn es keine Berge gab, die Schutz boten, bewegten sich die Apache in den trockenen Gerinnen von Bächen oder verschanzten sich in Gräben, die sie in der Wüste aushoben. Sie waren geübte Bergsteiger, und wenn ihnen die Verfolger keinen anderen Ausweg offen ließen, töteten sie ihre Pferde und stiegen in den steilen Felswänden hoch. Jedwedes Vertrauen war verloren gegangen, auch weil für die Apache „Frieden“ nur eine weitere Strategie des Nahrungserwerbs war und geschlossen wurde, um durch Handel oder Geschenk Pferde, Gewehre, Nahrung und Schmuck zu erhalten. Später brachen man dann die Übereinkommen, sobald es opportun erschien.

Als Mexiko im Jahr 1822 seine Unabhängigkeit von Spanien erklärte und zwei Jahre danach das heutige New Mexico zu einem Territorium der jungen Nation wurde, erbte es all das Misstrauen und die Feindseligkeit, die aus den zerrütteten Beziehungen zwischen den Spaniern und den Apache entstanden waren. Um 1830 war der Weg zwischen Santa Fé und Chihuahua, besonders im Bereich des Tals, das den bezeichnenden Namen Jornada del Muerto („Reise des Toten“) trägt, die gefährlichste Route im ganzen amerikanischen Südwesten. Die Provinzen Sonora und Nueva Vizcaya litten beständig unter den Überfällen der Apache.

Jahrzehnte lang blieb Mexiko das bevorzugte Ziel der Beutezüge der White Mountain, Cibecue und San Carlos Apache. Sie stahlen Pferde, Maultiere, Rinder, Gewehre, Kleidungsstücke, Sättel, Zügel, Leder und Blech, aus dem man Pfeilspitzen zurecht schneiden konnte. Die Haupteinfallspforte nach Mexiko bildete das Arivaipa- und das San Pedro-Tal. Waren sie erst einmal in Mexiko angelangt, schwärmten die Angreifer in verschiedene Richtungen aus, um die im weitläufigen Sonora verstreuten Dörfer und Ranches zu überfallen. Ein Soldat beschrieb die Wirksamkeit dieser Methode wie folgt: „Eine Anzahl von Attacken erfolgte gleichzeitig an weit voneinander entfernten Orten, verwirrte sowohl die Truppen als auch die Siedler, verbreitete ein schleichendes Gefühl von Angst im ganzen befallenen Gebiet, und erlegte den Soldaten eine außergewöhnlich große Arbeitslast der schwierigsten denkbaren Art auf.“ Die Angriffe, bei denen die Krieger und ihre tödlichen Pfeile aus den Nichts zu kommen schienen, erfolgten vorzugsweise in der Stille des frühen Morgens. Wurden sie verfolgt, zerstreuten die Angreifer sich in alle Richtungen. Manchmal teilten sich der Krieger sich in zwei Gruppen, um die Verfolger in einer Zangenbewegung zu überwältigen; in anderen Fällen lockte eman die Soldaten in einen Hinterhalt, in dem sie sich unerwartet vom gut getarnten Feind umringt wiederfanden.

Die Apachería unter amerikanischer Herrschaft

Der Konflikt zwischen den Apache und der USA entstand als unausweichliche Folge des 1854 ratifizierten Gadsden-Vertrags, in dem die Vereinigten Staaten Teiles südlichen New Mexico und Arizona von Mexiko erwarben. Eine der Vertragsbedingungen war die Verpflichtung der



Bemaltes Lederhemd. Western Apache, Arizona, um 1870. Museum der Weltkulturen, Frankfurt am Main (Slg. Schloss Budesheim)

amerikanischen Armee, das mexikanische Grenzland vor Überfällen der Apache zu schützen. Als man bei Pinos Altos im Herzen des Landes der östlichen Chiricahua Gold fand, verstärkte der Zustrom von Glücksrittern die Spannungen nur noch mehr.

Im Oktober 1860 verprügelte eine betrunkenere Mann namens Ward seinen Sohn so tüchtig, dass dieser davonlief. Die Behauptung des Vaters, die Apache hätten seinen Sohn entführt, löste eine Strafexpedition unter Leitung von Leutnant George Bascom aus. Unter der Beschuldigung, Cochise und die Chiricahua seien für das Kidnapping von Wards Sohn und den Diebstahl seiner Rinder verantwortlich, verhaftete Bascom im Februar 1861 mehrere Krieger an der Station der Butterfield Postkutschenlinie am Apache Pass. Cochise nahm im Gegenzug einige Weiße als Geiseln, die er nach mehreren Tagen ergebnisloser Verhandlungen tötete. Daraufhin ließ Bascom die Chiricahua-Krieger, allesamt Verwandte von Cochise, hängen.

Die so genannte Bascom-Affäre war Auslöser für eine Orgie von Gewalt, die sich beinahe zu einem ausgewachsenen Krieg entwickelte, in den Cochise und die Chiricahua zehn Jahre verstrickt waren. Die Postkutschenlinie musste die Station am Apache Pass aufgeben, Pinos Altos wurde von den Siedlern verlassen und auch aus Santa Rita zogen die meisten Bewohner weg. Truppen der Südstaaten-Armee – wir befinden uns mitten im amerikanischen Bürgerkrieg – besetzten daraufhin im Juni 1861 die Forts in Texas westlich des Pecos River und drangen bis nach New Mexico vor.

Um die Ordnung wieder herzustellen, schickte die Regierung eine Brigade kalifornischer Freiwilliger unter Brigadegeneral James H. Carlton (1814–1873) in die Apacheria. Der Widerstand der Apache gegen die Unionstruppen war erheblich größer als jener der grau uniformierten Südstaatler, und innerhalb eines Jahres war die Vorherrschaft der Konföderierten Armee gebrochen. Die wichtigste Schlacht gegen die Apache fand am 15. Juli 1862 statt, als die vereinten Krieger von Cochise und Mangas Colorado vergeblich versuchten, Carltons Truppe am Apache Pass in einen Hinterhalt zu locken. Carlton errichtete Fort Bowie, um den Pass zu verteidigen, und ritt nach Santa Fe, von wo aus er eine ausgedehnte Kampagne zur Ausrottung der Apache betrieb. Sein größter Erfolg war die verräterische Gefangennahme und Ermordung von Mangas Colorado im Januar 1863.

In der verbleibenden 1860er Jahren misslangen verschiedene Versuche der Befriedung der Apacheria und unterschiedlichen Gründen. Einerseits war die Truppenstärke zu gering, um die Lage wirklich unter Kontrolle bringen zu können. Die kalifornischen Freiwilligen musterten mit Ende des Jahres 1864 ab und wurden erst drei Jahre später durch reguläre Truppen ersetzt. Mittlerweile waren viele der Armeeposten wegen der beständigen Bedrohung durch Apachekrieger aufgegeben worden. Andererseits hatten weder ihre Ausbildung an der Militärakademie von West Point, noch die Erfahrungen des Bürgerkriegs die Offiziere und Mannschaften auf den Guerillakrieg der Apache in einem schwierigen und unvertrauten Gelände ausreichend vorbereitet. Schließlich trug die verwirrende bürokratische Struktur der Armee mit ihren Divisionen, Abteilungen und Distrikten nicht zur Effektivität bei: New Mexico unterstand als Distrikt der Abteilung von Missouri, während Arizona in vier Distrikte aufgeteilt war, die der Abteilung von Kalifornien unterstanden.

Carltons Versuch, die verschiedenen Mimbrenño und Mescalero Apache-Gruppen nach dem Bürgerkrieg in Bosque Redondo zu sammeln, scheiterte. Die Feindseligkeiten dauerten and, und im Jahr 1866 waren alle Ranches südlich des Gila River verlassen, Tubac war zur Geisterstadt geworden und die Bevölkerung von Tucson zählte kaum noch 200 Personen. Gewisse Fortschritte schienen ein plötzliche Umschwung von der Ausrottungspolitik zu einer friedlicheren Vorgangsweise zu bringen: 1869



Pfeilköcher. Western Apache, Arizona, um 1890. Museum für Völkerkunde Wien (Slg. Moritz Weniger)

wurde berichtet, „Chief Loco“ (Loco) habe Anfang Juni in Fort Craig gemeinsam mit 20 Kriegern um Frieden gebeten. Den Sommer über kampierten mehr als 250 Mimbrenño unter Loco, Victorio, Lopez und Chastine in der Nähe des Forts. Wegen des schmerzlich langsamen Fortschritts der Verhandlungen wurde die Chance vertan, einen dauerhaften Frieden zu erreichen. Im Oktober waren die meisten Apache wieder auf ihren Beutezügen unterwegs, um überleben zu können.

Eine der verräterischsten Aktionen im Kampf um die Apacheria war das Camp Grant Massaker vom 30. April 1871. Eine Gruppe friedlicher Arivaipa Apache unter Eskiminzin (ca. 1828–1895) lagerte bei Fort Grant, nachdem ihnen vom kommandierenden Offizier, Leutnant Royal E. Whitman, gute Behandlung zugesagt worden war. Anfang März war die Zahl der Apache auf beinahe 500 angestiegen. Sie wurden von einer Meute von 146 Bürgern von Tucson, Mexikanern und Papago im Schlaf überfallen, wobei mehr als 100 Apache (darunter nur acht Männer) getötet wurden. Es kam zu einem Prozess gegen die Teilnehmer an dieser „Schlacht“, aber die Geschworenen brauchten weniger als 20 Minuten, um einen Freispruch zu fällen.

General Crooks Lösung des „Apache-Problems“

Das Camp Grant Massaker brachte weitere Unruhe in die Versuche der amerikanischen Regierung zur Lösung des „Apache-Problems“: Einerseits strebte man nach einem endgültigen militärischen Sieg und beorderte zu diesem Zweck im Juni 1871 einen der berühmtesten Indianerkämpfer in der Geschichte des amerikanischen Westens, General George Crook (1828–1890), an die Front, um das Oberkommando über die Truppen im Südwesten zu übernehmen. Andererseits lancierte Präsident Ulysses S. Grant (1822–1885) eine Friedensoffensive. Der Kongress stellte 70.000 Dollar bereit, um die Apache auf Reservationen anzusiedeln und um ihnen zu Frieden und Zivilisation zu verhelfen. Der Widerstand der Öffentlichkeit gegen Grants Pläne brachte das Projekt zum Scheitern, aber immerhin gelang General Oliver O. Howard (1830–1909) im Mai 1872 ein Friedensschluss mit Cochise, der durch die Vermittlung eines langjährigen Freunds von Cochise, Thomas J. Jeffords (1832–1914), vermittelt wurde. Eine Reservation wurde in den Chiricahua Mountains errichtet, und als Jeffords sich bereit erklärte, dort als Agent zu dienen, war nach einem Jahrzehnt grausamer Kriegsführung Frieden eingetreten. Schon 1871 hatte Crook vier Reservationen für die Apache errichtet: Fort Apache (White River), Camp Verde und Camp Grant in Arizona und eine vierte im Tularosa Valley im südwestlichen New Mexico.

Aber Tonto Apache-Gruppen unter Chunz, Cochinay, Chan-deisi und Delsahy streiften weiterhin frei durch das Tonto-Becken, und Crook konnte seine Offensive gegen sie im Winter 1872 starten. Seine Strategie bestand darin, die Reservationsverweigerer mit Hilfe von Teiles des 1. und 5. Kavallerieregiments im Zentrum des Beckens zusammenzutreiben.

Wie bereits berichtet, brachte die lose gesellschaftliche und politische Ordnung der Apache sie in den Augen der Mexikaner und Amerikaner in den Ruf der Unzuverlässigkeit. Selbst unter den günstigsten Umständen konnte es zum Bruch von Friedensvereinbarungen kommen, da wenige Apache-Anführer über genügend Autorität verfügten, einen angesehenen Krieger davon abzuhalten, einen Beutezug zu organisieren. Crooks Erfolg im Kampf gegen die Apache beruhte darauf, dass es ihm gelang, diesen Umstand zu seinen Gunsten zu nutzen. Die Einstellung von Apache als Scouts bei der Armee war bereits 1866 vom Kongress genehmigt worden, aber es war erst Crook, der sie zu einem zentralen und voll integrierten Teil seiner Feldzüge machte. Der „Graue Wolf“, wie ihn

die Apache nannten, hatte keine Probleme bei der Rekrutierung von Freiwilligen. Abgesehen von Verwandtschaftsbeziehungen innerhalb einer Familie oder eines Klans gab es keine Verpflichtungen und Loyalitäten zwischen Kriegern die unterschiedlichen Lokalgruppen oder Bands angehörten. Viele begrüßten ihre Tätigkeit als Scouts, weil ihnen dadurch die Langeweile des Reservationslebens und die Erniedrigung eines Lebens als Farmer erspart blieb. Sie wurden jeweils für drei, sechs oder zwölf Monate angeheuert. Sie erwiesen sich als treu, und viele dienten mehrere Male.

Crook Adjutant, der gleichzeitig die Stelle eines Pionieroffiziers bekleidete, war John Gregory Bourke (1843–1896), der ihm 13 Jahre lang diente und sowohl an den Feldzügen gegen die Apache wie an denen auf den Plains teilnahm. Bourke ist wohl zu Recht weniger als Soldat, sondern eher wegen seiner Verdienste als Militärhistoriker, Ethnologe und Folklorist bekannt geworden ist, entwickelte ein tiefgehendes Interesse für die Lebensweise der Apache und erlernte auch ihre Sprache. Zu den bemerkenswerten Ergebnissen seiner Tätigkeit zählen die zwei Bücher *On the Border with Crook* (1891) und *The Medicine Men of the Apache* (1892). Die Bibliothek der U.S. Military Academy bewahrt Bourkes bemerkenswertes Tagebuch, das 124 Bände umfasst.

Crooks Winterfeldzug war sehr erfolgreich. Seine Kommandanten wurden beauftragt, die Kapitulation aller Indianer anzunehmen, die zur Niederlassung auf Reservationen bereit waren, und alle zu töten, die auf einem Kampf bestanden. Im Dezember 1872 besiegten seine Soldaten einen großen Trupp von Tonto Apache in einem Bollwerk oberhalb des Salt River. Ein weiterer großer Sieg folgte am Turret Peak im März 1873. Hunderte von Tonto Apache strömten in die Agenturen und Armeelager, um sich zu ergeben. Die letzten verbliebenen Krieger wurden gejagt und ihre Führer in einem weiteren Feldzug im Frühjahr 1874 getötet.

Offiziere und die Agenten auf den Reservationen ermutigten die Apache zum Bodenbau und zur Viehzucht. Crook war es gelungen, eine wenigstens zeitweilige Beruhigung im Südwesten zu erreichen und sein Kampf richtete sich nun gegen die Zivilbeamten, denen daran gelegen war, die Kontrolle über die Reservationen zu erlangen. Crook genoss hohes Ansehen in Washington, und eine Zeit lang gelang es ihm, des für Indianerangelegenheiten zuständige Bureau of Indian Affairs auszuschalten. Aber sobald er 1875 in die Plains versetzt wurde, bekamen die Agenten Oberwasser.

Gürteltasche. Östliche Apache, New Mexico, um 1890. Adelhausmuseum, Freiburg i.Br. (Slg. Robert L. Stolper)





Ansicht eines Lagers der Western Apache, San Carlos River, Arizona, um 1885. Foto: Ben Wittick. Denver Public Library, Denver

Man begann sofort mit der Planung einer Umsiedlung aller Apache in Arizona in eine einziges, abgelegenes und schwer zugängliches Gebiet in den White Mountains, das später unter dem Namen San Carlos bekannt wurde. John P. Clum (1851–1931) wurde im August 1874 als Agenten für die Apache in San Carlos eingesetzt. Er richtete umgehend eine aus Apache bestehende Polizeitruppe und ein Apache-Gericht ein, um für Disziplin und Ordnung zu sorgen. Im März 1875 wurden die Indianer der Camp Verde Reservation in der Nähe von Prescott nach San Carlos übersiedelt, und zwei Monate darauf geschah das selbe mit etwa 1.800 weiteren Apache aus Camp Apache.

Der nächste Schritt war der Transfer der Chiricahua nach San Carlos. Nach dem Tod von Cochise im Juni 1874 waren auf der Chiricahua Reservation zwei einander feindliche Fraktionen entstanden. Zwei Bedienstete einer Postkutschenstation wurden von einer Gruppe von Apache ermordet, die aus der Reservation ausgebrochen waren, um sich die Berge zurückzuziehen. Aus Angst vor Vergeltung erklärten sich 300 Chiricahua bereit, nach San Carlos zu übersiedeln. Aber der Rest – vielleicht mehr als 400 – zogen statt dessen unter der Führerschaft von Nolgee, Juh und Geronimo nach Mexico und in die Sierra Madre. Angesichts der wieder einsetzenden Beutezüge der Abtrünnigen verfiel das Land der Apache in seinen früheren Zustand der Angst.

Ungeachtet der guten Absichten und der wirkungsvollen Verwaltung von Clum war die Lage in San Carlos alles andere als befriedigend.

Die natürliche Umgebung war armselig – ein Wüstenstreifen ohne Wild und Pflanzenwuchs, abgesehen von Kakteen, Klapperschlangen und Insekten. Die Zusammenführung der unterschiedlichen Apache-Gruppen an einem Ort war von Anfang bis zum Ende ein Misserfolg. Zwar waren die Beziehungen zwischen den Gruppen manchmal durchaus freundlich, aber sie wurden regelmäßig durch die Ausbrüche aus der Reservation gestört, für die man unweigerlich auch die verantwortlich machte, die so friedlich wie möglich auf der Reservation zurückgeblieben waren. Es eware eine bittere Zeit mit vielen internen Auseinandersetzungen.

Die Politik der Zusammenlegung der Apache in San Carlos führte noch zu einer weiteren größeren Umsiedlungsaktion. Im April 1877 wurde Clum beauftragt, die Überführung der Warm Springs Apache von Ojo Caliente nach San Carlos durchzuführen. Da er erfahren hatte, dass Geronimo und seine Anhänger immer wieder heimlich diese Reservation aufsuchten, um zu rasten und sich für ihre nächsten Beutezüge in Mexiko zu versorgen, gelang es Clum mit seiner Polizeitruppe, Geronimo am 20. April in Ojo Caliente zu überraschen und dingfest zu machen. Mit Geronimo und rund 450 Apache, die er zusammen getrieben hatte, marschierte Clum nach San Carlos. Sein Erfolg wurde ihm durch die Mitteilung vergällt, dass das Innenministerium der Unterstellung der Reservation unter militärische Oberhoheit zugestimmt hatte. Verbittert reichte Clum im Juli 1877 seinen Rücktritt ein. Rückblickend konnte er wenigstens mit der „ersten und einzigen Gefangennahme Geronimos“ prahlen.

Victorio

Ein dauerhafter Friede war nicht in Sicht. Einige Mimbrenño unter Victorio und einige Chiricahua unter Pionsenay stahlen sich innerhalb von zwei Monaten von der Reservation. Der erste Ausbruch Victorios war nicht von langer Dauer. Verfolgt von Soldaten und Apache-Scouts musste er sich innerhalb weniger Wochen in Fort Wingate ergeben. Zu seiner großen Erleichterung durften die Apache aber nach Ojo Caliente zurückkehren. Aber die Konzentrationspolitik setzte die Verantwortlichen unter Druck, und als Gerüchte über eine neuerliche Umsiedlung Ojo Caliente erreichten, floh Victorio abermals in die Berge. Um eine friedliche Lösung zu erzielen, bot man den Mimbrenño an, sich auf der Mescalero Reservation bei Tularos anzusiedeln. Victorio lehnte diesen Vorschlag zuerst ab, kam aber nach einiger Bedenkzeit im Juni 1879 freiwillig nach Tularos. Aber wieder ging etwas schief. Neuerliche Gerüchte besagten, er solle wegen eines Mordes im benachbarten Silver City unter Anklage gestellt werden. Am 6. September 1879 floh Victorio mit 150 Mimbrenño-, Mescalero- und Chiricahua-Kriegern aus der Mescalero Reservation. Diesmal gelang der Ausbruch.

Im Januar 1880 tauchte Victorios Schar wieder in New Mexico auf und geriet in eine schwere, aber unentschieden endende Konfrontation mit der Armee südlich von Hillsboro im heutigen Lake Valley, westlich des Rio Grande. Die Schlacht tobte fünf Stunden lang, und fünf Soldaten wurden getötet, bevor sich die Apache davon machten. Nach zwei weiteren Gefechten zogen sich die Apache in die Wüste bei Three Rivers und weiter in die San Andreas Mountains tief in ihre Bergfestung in der Black Range zurück.

Während der nächsten Monate plünderte Victorio beiderseits der Grenze. Kleine Chiricahua- und Mescalero-Trupps stießen laufend zu ihm, und bald waren mehr als 350 Männer, Frauen und Kinder in seinem Lager. Aber er kam nicht zur Ruhe. Mexikanische Truppen hefteten sich an seine Fersen, und wann immer er die Grenze überquerte, wartete das 9. US-Kavallerieregiment auf ihn. Besonders beunruhigte Victorio, dass die amerikanischen Truppen begannen, ihn auch über die Grenze hinweg zu verfolgen, obwohl die Regierung deshalb mit internationalen Verwicklungen rechnen musste. Oberst Eugene A. Carr konnte sogar gemeinsam mit Oberst Joaquin Terrazas von der mexikanischen Armee eine Säuberungsaktion in den Candelaria Mountains durchführen, die Victorio dazu nötigte, sich tiefer nach Mexiko zurückzuziehen. Ein letzter Sieg gelang ihm Mitte September, als ein ihn verfolgender Truppenteil unter Hauptmann Byron Dawson in den Canyons der Black Range in einen Hinterhalt geriet. Acht Soldaten kamen dabei ums Leben, und etliche Pferde, Maultiere und Verpflegung fielen den Apache in die Hände.

Die mexikanische Armee erzielte ihren größten Sieg, als Terrazas Victorio und seine Anhänger tief in Chihuahua in einer Schlucht der Tres Castillos-Berge stellte. Der Kampf dauerte die ganze Nacht, und am Morgen des 15. Oktober 1880 fand man 78 tote Apache, unter ihnen Victorio. Sowohl die Mexikaner wie die Amerikaner sollten dafür aber bitter bezahlen. In einem fast unglaublichen Rachefeldzug im folgenden Jahr verbreitete der alte Nana (der damals wenigstens 70 Jahre alt war, nach anderen Quellen sogar schon 80) Angst und Schrecken im südwestlichen New Mexico. Nach 1000 Meilen zu Pferd und zehn Schlachten mit der Armee setzte er sich schließlich mit Hunderten gestohlener Pferde und Maultiere nach Mexiko ab. Seinen Kriegspfad säumten wenigstens 50 toten Amerikaner und eine unbekannte Zahl von Mexikanern.

Geronimo

Ein bemerkenswerter Zwischenfall ereignete sich Ende August 1881 in Fort Apache, der White Mountain Reservation. Die Unruhe begann, als ein Mediziner namens Noch-ay-del-klinne die Rückkehr

verstorbener Häuptlinge versprach, sollte die Vertreibung der Weißen gelingen. Derartige nativistische Bewegungen waren im Umfeld der Beziehungen zwischen der Urbewölkerung und den Eindringlingen nicht ungewöhnlich, und mehrere sollten auch noch bei den Apache folgen. In all diesen Bewegungen verspricht ein Prophet auf die eine oder andere Weise die Befreiung seiner Anhänger aus Gefangenschaft und Erniedrigung sowie die Wiederherstellung der goldenen Vergangenheit. Häufig werden im Rahmen dieser Lehren christliche Elemente in ein indigenes magisches Weltbild eingefügt. Bourke erlebte eine Apache-Version des Geisteranzes (*cha-ja-la*) unter den in Fort Marion in Florida exilierten Apache. Eine andere derartige Bewegung (*daagodigha*) sorgte 1903–1907 auf der White Mountain Reservation für Unruhe. Nach dieser Lehre würden die Gläubigen in den Himmel aufsteigen, um von jenseits der Wolken die Zerstörung der Erde und die Entstehung einer neuen Apacheria zu beobachten.

Das Ungewöhnliche an Noch-ay-del-klinnes religiöser Botschaft war die Anrufung der Toten, da unter normalen Umständen die Apache panische Angst vor den Toten und ihren Geistern hatten. Ein anderer bemerkenswerter Aspekt dieser so genannten „Cibecue-Affäre“ war, dass die Apache-Scouts das Feuer auf die US-Truppen eröffneten und fünf Soldaten töteten als Noch-ay-del-klinne verhaftet werden sollte. Es war dies das einzige Mal, dass die Scouts der Armee den Gehorsam verweigerten. Der Wunsch des korrupten Indianeragenten Joseph C. Tilley, der Prophet möge „festgenommen oder getötet oder beides“ werden, ging in Erfüllung, als Noch-ay-del-klinne auf der Flucht erschossen wurde.

„Im Sommer 1883 konnte man hören, dass die Offiziere wieder einmal unsere Anführer festzunehmen planten. Dieses Gerücht rief uns all das vergangene Unrecht in Gedächtnis zurück – das Massaker am Apache Pass, das Schicksal von Mangas Colorado und meine eigene ungerechtfertigte Einkerkierung, die leicht hätte zu meinem Tod führen können.“ Mit diesen Worten erklärte Geronimo (oder der Verfasser seiner Autobiografie, S. M. Barrett), warum er sich wieder auf den Kriegspfad begab. Er bezieht sich damit auf die Bascom-Affäre und die Ermordung von Mangas Colorado vor zwanzig Jahren. In einem wichtigen Punkt stimmt jedoch die Chronologie nicht: Geronimos Ausbruch aus der Reservation ereignete sich bereits im September 1881.

Die schon zuvor unerträgliche Situation in San Carlos hatte sich nach dem Abgang von Clum noch verschlimmert, und in der Folge der Cibecue-Affäre brachen 74 Chiricahua-Krieger unter Juh, Naiche (dem jüngsten Sohn von Cochise), Chato und Geronimo aus der Reservation aus. Sie kehrte im April 1882 nach San Carlos zurück – nicht, um sich zu ergeben, sondern um Häuptling Loco und 300 Mimbrenño Apache mehr oder weniger dazu zu zwingen, sich ihnen anzuschließen. Der arme Loco war nicht vom Glück verfolgt: Bedroht von den Chiricahua und verfolgt von der amerikanischen Armee, geriet er in einen mexikanischen Hinterhalt und verlor mehr als 100 seiner Leute.

Beunruhigt von dieser neuen Störung des Friedens entschieden sich die Politiker in Washington dazu, George Crook abermals zum Militärkommandanten des Südwestens zu machen. Der General handelte rasch und wandte seine alte Strategie an. Gemeinsam mit einer Handvoll fähiger Offiziere und einer großen Anzahl von Apache-Scouts veränderte er neuerlich die Voraussetzungen für Krieg und Frieden. Er entließ die korrupten Indianeragenten, die sich auf Kosten ihrer Schutzbefohlenen bereichert hatten, und versprach die Missstände auf der Reservation zu beheben. Frieden und gerechte Behandlung wurden den abtrünnigen Gruppen im Falle ihrer Kapitulation in Aussicht gestellt, während es für die weiterhin feindlich gesinnten Apache kein Pardon geben sollte. Nach einem Treffen mit den zivilen und militärischen Stellen in Sonora erhielt er grünes Licht zur Überquerung der Grenze, um die Apache aus ihren

Bergfestungen in der Sierra Madre zu vertreiben. Am 1. Mai 1883 überschritt er gemeinsam mit einigen Offizieren und 193 Apache-Scouts unter Hauptmann Crawford die Grenze bei San Bernardino Springs.

Obwohl er ihr gefährlichster Feind war, zollten die Apache Crook großen Respekt. Seine Versprechungen hatte sich immer als wahr herausgestellt. Innerhalb von zwei Wochen hatte er mehrere Gruppen in der Sierra Madre – ihrem als undurchdringlich geltenden Rückzugsgebiet – gestellt und besiegt. Er war bereit, vergangene Missetaten zu amnestieren, wenn die Besiegten mit ihm nach San Carlos zurückkehrten. Am Ende des Monats kehrte er mit mehr als 300 Apache, unter ihnen Nana und Loco, nach Norden zurück. Geronimo und Naiche hatten nachzukommen versprochen, sobald sie ihre verstreuten Anhänger eingesammelt hätten. Es dauerte zwei Monate, bis Naiche in San Carlos auftauchte, und fast ein Jahr verging, bevor Geronimo aus Mexiko zurückkehrte.

Abgesehen von ein paar kleineren Zwischenfällen hielt der Friede in San Carlos bis Mitte Mai 1885. Aus Angst vor einer Bestrafung durch Crook nach einem Trinkgelage mit selbstgebrautem Maisbier (*tisvin*) brachen 42 Krieger und 92 Frauen und Kinder unter Führung von Geronimo, Naiche, Chihuahua und Mangas (dem Sohn von Mangas Colorado) aus der Reservation aus und machten sich auf den Weg nach Mexiko. Leutnant Britton Davis und Leutnant Emmet Crawford verfolgten sie über die Grenze in die Sierra Madre, diesmal aber ohne großen Erfolg. Eine zweite Suchexpedition war nicht erfolgreicher, und es dauerte bis Januar 1886, bis Crawford ein großes Apache-Lager entdecken konnte. Die Bewohner ergriffen die Flucht, verloren aber einige Pferde und Verpflegung. Nur wenige Tage darauf wurde Crawford getötet, als die Soldaten von einer mexikanischen Miliz angegriffen wurden, die sie für feindliche Indianer gehalten hatten.

Ermüdet von der ständigen Flucht und wohl auch geschwächt durch den Verlust der Nahrungsmittel beim Angriff Crawfords fanden sich Geronimo und die anderen Anführer zu Gesprächen über eine Kapitulation bereit. Ein Treffen mit Crook fand im Cañon de los Embudos statt, und nach tagelangen Verhandlungen ergaben sich die Chiricahua. Crook eilte nach Fort Bowie, um die gute Nachricht nach Washington zu übermitteln, musste aber erfahren, dass sich inzwischen Geronimo und Naiche mit 20 Kriegern und 16 Frauen und Kindern abermals abgesetzt hatten. Nachdem er deshalb sowohl vom Präsidenten Grover Cleveland (1837–1908) als auch von der Militärführung herbe Kritik einstecken musste, bat Crook um Entbindung von seiner Aufgabe.

Sein Nachfolger, Brigadegeneral Nelson A. Miles (1839–1925), verfolgte eine gänzlich andere Strategie. Er löste die aus Apache-Scouts bestehenden Einheiten auf und schickte 5.000 Mann regulärer Soldaten ins Feld, postierte Infanterie an strategisch wichtigen Plätzen und teilte die Apacheria in Observationszonen ein. Er organisierte darüber hinaus eine Expedition nach Mexiko, bei der Hauptmann Henry W. Lawton die Flüchtlinge jagen sollte. Aber Naiche und Geronimo schienen das massive Militäraufgebot einfach nicht zur Kenntnis zu nehmen; sie legten eine Spur der Verwüstung durch das Santa Cruz Valley und schlichen sich problemlos wieder über die Grenze nach Mexiko zurück. Der von Miles geplante Feldzug war ein Fiasko, und als er erfuhr, dass Geronimo mit mexikanischen Stellen über einen Frieden verhandelte, blieb ihm nichts anderes übrig, als zu Crooks Friedensstrategie zurückzukehren.

Zwei Apache-Scouts ermöglichten Leutnant Charles B. Gatewood einen Besuch in Geronimos Camp, um ihm die Bedingungen für einen friedlichen Lösung zu unterbreiten. Zuerst wiesen die Apache das Angebot zurück, aber nachdem sie erfahren hatten, dass ihre Freunde und Familien bereits nach Florida geschickt worden waren, stimmte Geronimo einem Treffen mit General Miles im Skeleton Canyon zu.



Apache mit Apache-Geige, um 1885. Foto: A. Frank Randall. Denver Public Library, Denver

Weiterführende Literatur

- Spicer, Edward H.
1962 *Cycles of Conquest: The Impact of Spain, Mexico, and the United States on the Indians of the Southwest*. Tucson: University of Arizona Press.
- Thrapp, Dan L.
1967 *The Conquest of Apacheria*. Norman: University of Oklahoma Press.

DIE APACHE HEUTE

tern Apache in den letzten 30 Jahren verdreifacht. Dieser Zuwachs ist ein Hinweis darauf, wie sehr sich die Lebensumstände verändert haben. Die „Überfüllung“ der San Carlos Reservation, die zur Zeit der Apache-Kriege als wesentlicher Grund für die damals herrschenden Probleme genannt wurde, ist trotz der deutlich größeren Wohnbevölkerung nicht mehr spürbar, weil die Apache nicht mehr von der Ausbeutung des kargen Lands als Jäger und Sammlerinnen abhängig sind. Dank zahlreicher Jobs in der Verwaltung, der Viehwirtschaft und im Dienstleistungssektor liegt die Arbeitslosigkeit zwar immer noch weit über dem nationalen Durchschnitt, ist aber nur etwa ein Drittel so hoch wie bei Sioux.

Im Vergleich dazu ist die Camp Verde Reservation mit kaum 3 km² Fläche ein Zwerg. Hier leben heute rund 1.500 Tonto Apache und Yuma-sprachige Yavapai, die sich im 19. Jahrhundert freiwillig zusammengeschlossen haben und seit 1934 auch eine politische Einheit bilden.

Die Jicarilla Apache Reservation im Bergland des nördlichen New Mexico ist etwa halb so groß wie White Mountain und hat rund 4.000 Einwohner. Ein Großteil der Bevölkerung lebt in der Stadt Dulce, dem Sitz der Stammesregierung. Obwohl die Reservation von der wirtschaftlichen Entwicklung der ganzen Region profitiert, lebt immer noch rund ein Viertel der Familien unterhalb der Armutsgrenze.

Auf der Mescalero Reservation im südöstlichen New Mexico leben auf 1.940 km² über 3.000 Apache, die überwiegend Nachkommen der Mescalero sind, zu denen sich im 19. und frühen 20. Jahrhundert auch Lipan, Chiricahua und Mimbrenño gesellten.

Alle Apache-Reservationsen werden von gewählten Stammesräten regiert, die ähnliche Aufgaben wahrnehmen wie die Stadträte oder Bezirksverwaltungen anderer amerikanischer Gemeinden. Sie erhalten dabei Unterstützung vom Bureau of Indian Affairs, der zentralen Verwaltungsstelle für indianische Angelegenheiten in den USA, die sich immer mehr von einer Einrichtung der amerikanischen Zivilisierungspolitik zu einer Serviceorganisation im Dienst der staatlich anerkannten Stämme entwickelt hat.

Die wirtschaftliche Grundlage für die Arbeit der Stammesregierungen bilden neben den staatlichen Zuwendungen in erster Linie die Einkünfte aus der Viehzucht und der Holzindustrie sowie die Erträge der Öl- und Erdgasvorkommen auf den Reservationsen. Die Ursprünge der Viehwirtschaft auf San Carlos reichen ins späte 19. Jahrhundert zurück, als einige Western Apache damit begannen, größere Herden von Rindern und Pferden zu halten. 1926 schlossen sich etwa 50 Herdenbesitzer zu einer Organisation zusammen, der ein Jahrzehnt danach bereits 400 Mitglieder mit einem Herdenbestand von 18.000 Rindern angehörten. In den 1950er Jahren war die Viehwirtschaft auf San Carlos so gut entwickelt, dass sie sich auf dem regionalen Markt behaupten konnte. Auf der White Mountain Reservation sind die hochwertigen Herden von Hereford-Rindern neben der Holzverarbeitung ein wichtiger Wirtschaftsfaktor, während bei den Jicarilla die Schafzucht und der Verkauf von Wolle von größerer Bedeutung sind.

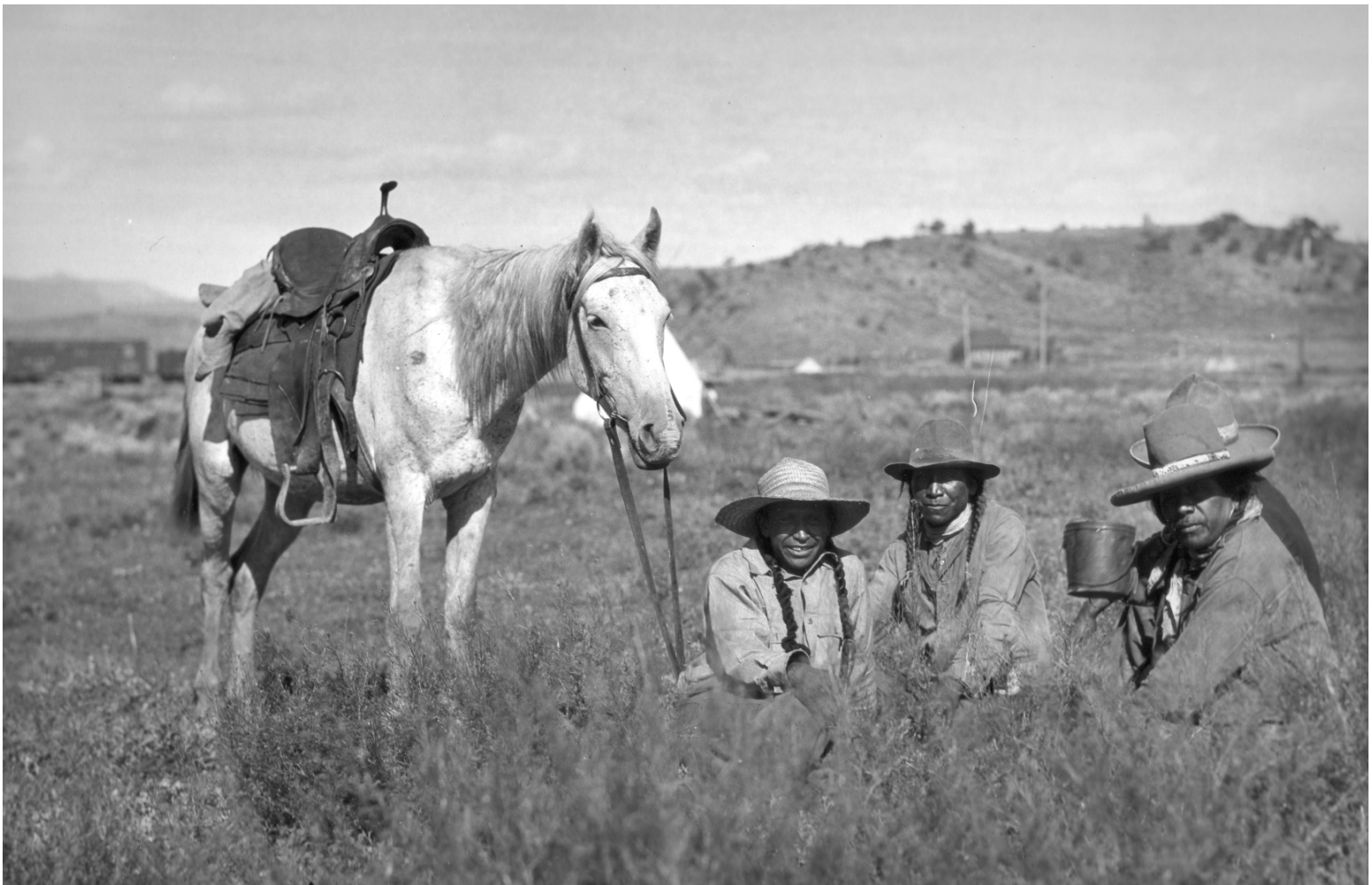
Auch wenn das meist bergige Reservationsland karg ist, hat sich

T-Shirt. Western Apache, San Carlos Reservation, Arizona, um 1975. Museum für Völkerkunde Wien (Slg. Christian Feest)

Nach acht Jahren in Florida und Alabama, wo etwa ein Viertel der Chiricahua dem ungewohnten Klima zum Opfer fielen, veranlasste man ihre Übersiedlung nach Fort Sill in Oklahoma. Die letzten kriegsgefangenen Apache wurde 1914 – 28 Jahre nach dem Ende der Kampfhandlungen – auf freien Fuß gesetzt. 187 machten von dem Angebot Gebrauch, sich auf der Mescalero Reservation in New Mexico anzusiedeln, während 84 in Fort Sill bleiben wollten und dort die unabhängige Gruppe der Fort Sill Apache bildeten.

Heute gibt es in den USA sieben Reservationsen, auf denen die Apache die Reste ihrer alten Souveränität ausüben: Neben Fort Sill und Anadarko in Oklahoma sind dies Camp Verde, White Mountain und San Carlos in Arizona und die Jicarilla- und Mescalero-Reservationsen.

San Carlos ist heute die größte Reservation, umschließt über 7.500 km² in den Bergen des östlich-zentralen Arizona und ist die Heimat von rund 10.000 Western Apache. Die nur wenig kleinere White Mountain Reservation ist der nördliche Teil der San Carlos Reservation des 19. Jahrhunderts, dessen gegenwärtig etwa 15.000 Bewohner sich als eigener „Stamm“ organisiert haben. Insgesamt hat sich die Bevölkerung der Wes-



Pause nach dem Verladen von Schafen auf die Eisenbahn. Jicarilla Apache, New Mexico, ca. 1930–1940. Foto: Marguerite Rymes. Museum für Völkerkunde Wien, Fotosammlung

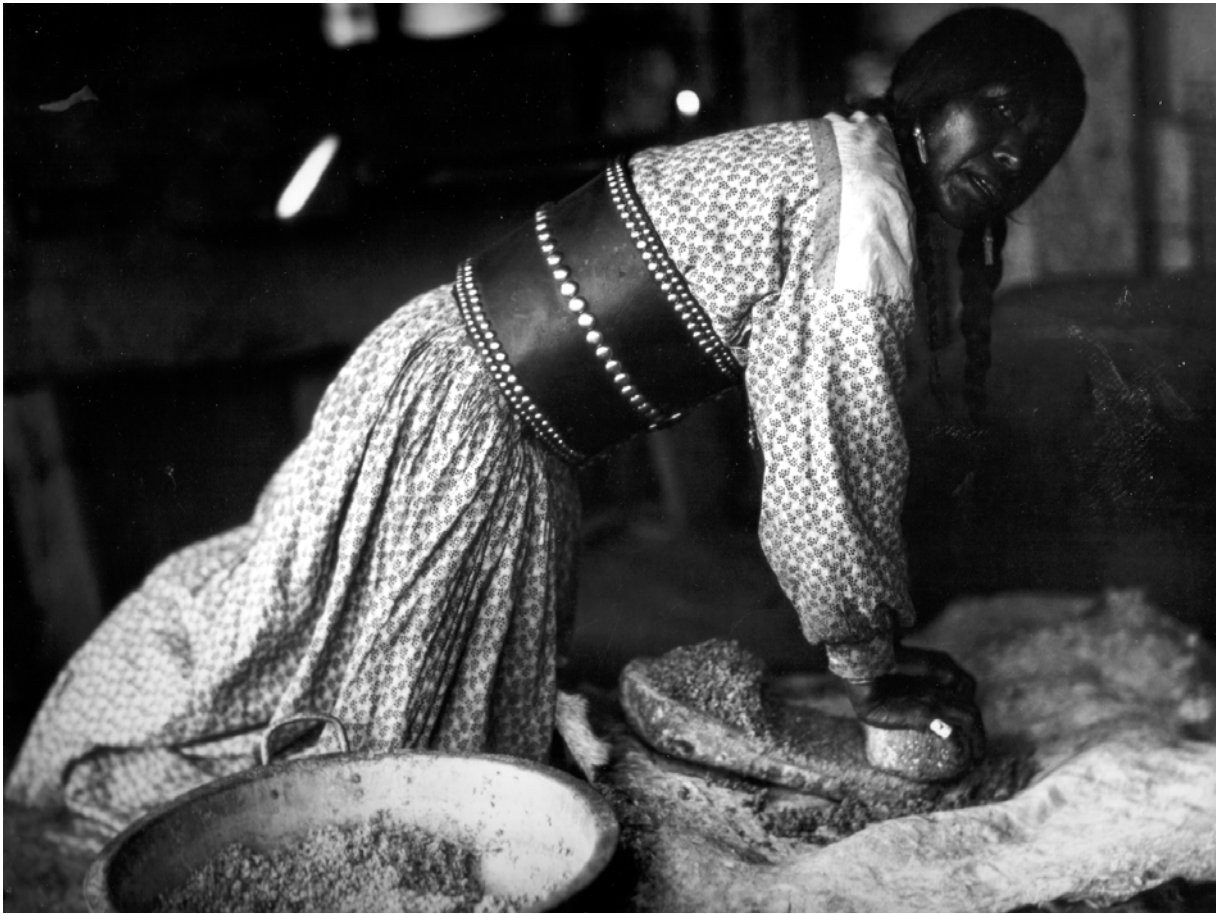
seine oft bizarre Schönheit doch als Möglichkeit für die Entwicklung von Tourismus herausgestellt. Jagd und Fischfang würden zwar nicht mehr zur Ernährung der Apache selbst ausreichen, lassen sich aber als touristische Attraktionen vermarkten. Die Jicarilla gründeten bereits 1957 ein eigenes Amt für Jagd- und Fischereiangelegenheiten und erkämpften sich 1982 die alleinige Verfügungsgewalt über den Wild- und Fischbestand. Heute können Besucher gegen gutes Geld Forellen fangen und auf die Jagd nach Schwarzbären, Berglöwen, Rotwild, Wasservögel und anderes Kleinwild gehen, darunter „die wahrscheinlich besten Truthähne im ganzen Südwesten.“ In der Werbung wird die Jicarilla Reservation als „Paradies für Jäger“ angepriesen, in dem auf „2.920 km² besten Berglands die Großwildbestände ausschließlich für die Trophäenjagd gepflegt werden.“ Tatsächlich ist Landschaft mit ihren von Ponderosawäldern bedeckten Bergen, rauen Mesas mit Pinyonkiefern und Beifußsteppen ausgesprochen spektakulär.

Aber auch andere Reservationen sind voll in das Tourismusgeschäft eingestiegen. In den 1970er Jahren eröffneten die Mescalero eine Ferienanlage, auf der man sich im Sommer bei Golfspielen und im Winter auf Schipisten erholen kann. Heute gibt es mehrere prominente Schigebiete auf der Reservation, darunter das Inn of the Mountain Gods bei Ruidoso. In Arizona betreiben die White Mountain Apache das Sunrise Ski Resort. Die Tourismusabteilung des Stammes vermarktet auch den tie-

fen Salt River Canyon als „Mini-Grand Canyon“, in dem man Weißwassersport betreiben und auf Fußwanderungen alte Felsbilder entdecken kann, und das Schigebiet am Mount Baldy.

Allerdings wird diese Entwicklung nicht von allen Stammesangehörigen begrüßt, da gerade die Berge vielfach als heilige Orte gelten, die durch eine kommerzielle Nutzung durch Fremde nach Ansicht der Traditionalisten entheiligt werden. Die Entwicklung der natürlichen Ressourcen macht sie zur Ware und gerät so in Konflikt mit der anhalten spirituellen Bedeutung für einen Teil der Bevölkerung.

Besonderes öffentliches Aufsehen erregte seit den später 1980er Jahren die Kontroverse um den Mount Graham im Coronado Nationalpark. Diese höchste Erhebung der Pinaleno Mountains gilt einerseits als einzigartige ökologische Nische, und ist andererseits als Wohnstätte der Bergeister, als Ort übernatürlicher Erfahrung und als Weg der Gebetein den Himmeln den Bewohnern der San Carlos Reservation heilig. Im Jahr 1988 beschloss ein internationales Konsortium von Sternwarten (an dem sowohl die deutsche Max-Planck-Gesellschaft wie die Sternwarte des Vatikan beteiligt sind), auf dem Mount Graham ein astronomisches Zentrum mit mehreren Riesenteleskopen zu errichten. Den Wissenschaftlern schien der Berg besonders geeignet, weil die örtlichen Verhältnisse wegen der geringen Lichtverschmutzung eine hohe Bildschärfe garantierten, die



Mumma Valdez bei der Zubereitung von tisvin. Jicarilla Apache, New Mexico, ca. 1931–1933. Foto: Marguerite Rymes. Museum für Völkerkunde Wien, Fotosammlung

Höhenlage den Einsatz von Infrarottechnologie ermöglichte und eine asphaltierte Zufahrt bereits vorhanden war. Die Bedingungen seien „im

Biersieb. Western Apache, San Carlos Reservation, Arizona, um 1980. Museum für Völkerkunde Wien (Slg. Christian Feest)



Grunde einzigartig im Hinblick auf die astronomischen Qualitäten, wenigstens auf dem Gebiet der kontinentalen USA.“ Gegen die Baupläne richteten sich medienwirksame Proteste einer Koalition aus Apache und Umweltschützern, die den Bau der Sternwarte zwar verzögern, nicht aber verhindern konnten.

Der indianische Kasinoboom, der in den 1980er Jahren seinen Ausgang im Osten der Vereinigten Staaten nahm, erreichte im folgenden Jahrzehnt auch die Apacheria. Das in relativer Nähe zu den Städten Phoenix und Flagstaff gelegene Yavapai-Apache Cliff Casino verfügt zwar über einen gewissen Standortvorteil, aber offenbar ist die Spielsucht der weißen Amerikaner so groß, dass auch die abgelegeneren Einrichtungen, wie das Apache Gold Casino auf der San Carlos Reservation und das Hon-Dah Casino Resort der White Mountain Apache gute Geschäfte machen.

Die Anpassung an die Lebensverhältnisse der Moderne und die damit verbundene Übernahme vielen westlicher Ideen war für die Apache gerade vor dem Hintergrund ihrer historischen Erfahrungen keine leichte Aufgabe. 1881 wurde die Albuquerque Indian School für die Erziehung der Mescalero, aber auch der Pueblovölker New Mexicos errichtet, drei Jahre danach folgte ein Internat auf der Mescalero Reservation. Die Zielsetzungen und Erziehungsmethoden der von der Regierung und von Kirchen, aber auch der öffentlichen Schulen, haben sich im Lauf der Zeit immer wieder verändert. Mit weniger Ausnahmen bezweckten die Ausbildungsprogramme die Assimilation der Indianer in die weiße Gesellschaft und standen daher notgedrungen im Konflikt mit den kulturellen Werte-



Gaan-Puppen. Western Apache, San Carlos Apache Reservation, AZ, um 1975. Museum für Völkerkunde Wien (Slg. Christian Feest)

vorstellungen der Apache. Die Abhängigkeit des Bildungswesens von staatlichen Zuschüssen und technischer Unterstützung stellte für die Stammesregierungen immer ein Problem bei der Entwicklung alternativer Erziehungsmodelle dar.

Obwohl das Leben auf den Reservationen heute deutlich angenehmer ist als zum Zeitpunkt ihrer erzwungenen Einrichtung, so sind Armut und Arbeitslosigkeit bis heute unübersehbare Fakten im Reservationsalltag. Zu wirklichem Wohlstand gelangten wohl immer nur einzelne Personen, denen es durch individuelle Anstrengung gelang, die Chancen des neuen Wirtschaftsystems zu nutzen. Alkohol- und Drogenmissbrauch sind auf allen Reservationen ein offensichtliches Problem.

Die meisten Apache kleiden sich im westlichen Stil, obwohl einige Frauen auch außerhalb festlicher Anlässe noch die seit dem späten 19. Jahrhundert traditionelle Tracht tragen. Ähnliches gilt für die Wohnverhältnisse: Wohnbauprogramme der Stämme haben zur Errichtung moderner Häuser geführt, aber manche Familien ziehen es weiter vor, im Wickiup oder im Wohnwagen zu leben. Wickiups, die ohne großen Aufwand errichtet und am Ende der warmen Jahreszeit wieder abgebaut werden können, stehen trotz des Fehlens der Annehmlichkeiten der westlichen Wohnkultur bei traditionell gesinnten Apache auch deswegen noch hoch im Kurs, weil sie bei einem Todesfall leicht verbrannt werden können, um es der Seele des Verstorbenen zu erleichtern, sich auf dem Weg ins Jenseits von seinem irdischen Heim zu trennen (und dabei als Totengeist die Lebenden zu gefährden).

Das Reservationsleben hat zu einem deutlichen Rückgang der traditionellen zeremoniellen Aktivitäten geführt. Weiterhin praktiziert wird vor allem die auch als „Sunrise Dance“ bezeichnete Erstmenstruationsfeier für junge Frauen (*Na-ih-es*). In dieser Rekapitulation der Schöpfungsgeschichte stellt das Mädchen die mythische Kulturheroin Changing Woman dar und wird von ihren magischen und heilenden Kräften erfüllt. Die Zeremonie, an deren Ende von maskierten Tänzern verkörperte Berggeister (*gaan*) die junge Frau mit gelben Pollen segnen, gilt als Bedingung für ein langes und gesundes Leben. Ihre Verbreitung ist kostspielig – auch weil die zahlreich geladenen Gäste verpflegt werden müssen –, und nicht jede Familie kann die dafür notwendigen Tausenden von Dollar aufbringen.

Auf der Mescalero Reservation wird die Mädchenpubertätszeremonie in der ersten Juliwoche abgehalten. Neben dem traditionellen Ritual gibt es dann auch andere Tänze und ein Rodeo. Während dieser Tage rund um den amerikanischen Nationalfeiertag errichten viele Apache (und Besucher von anderen Stämmen) ihre Zelte an den Hängen rund um den Festplatz und erinnern sich wenigstens für kurze Zeit an die Lebensweise ihrer Vorfahren.

Weiterführende Literatur
